



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Gedanken eines Seelsorgers zum Arztsein

16.06.1999

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.4.15

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-1355](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-1355)

AT-DAI 1.3.1.4.15

Salzburger Ärztegesellschaft, 150-Jahr-Feier, Großer Hörsaal der Landeskrankenhäuser, Müllner Hauptstraße 48, 16. Juni 1999, 19,00h s.t.

Gedanken eines Seelsorgers zum Arztsein

Ihre ehrende Einladung, hier zu sprechen, hat mir, wie so oft, das hemmende Bewußtsein gebracht, daß ich in mitten einer von Fachwissen und Erfahrung geprägten Gesellschaft von Ärzten natürlich bildungsmäßig und informationsmäßig ein Außenseiter, ein Laie bin. Ich vermag diese Hemmung nur mit zwei Gedanken zu überwinden. Einmal mit der Hoffnung, daß Sie von mir ja keine fachliche Kompetenz erwarten. Und der zweite Gedanke ist einfach der der Dankbarkeit. Er überkommt mich immer, wenn ich vor Ärzten sprechen soll. Es reicht vom besorgten Kinderarzt über jene Ärzte, die mich auf einem Hauptverbandsplatz versorgt haben und dem Augenarzt, der mir in den alten Tagen ein neues Sehen beschert hat bis zum Chirurgen, der mir das Leben rettete und unzähligen anderen Hilfen und Erleichterungen. Ich habe das Wort in Jesus Sirach, Kap 38 oft vor Augen, das ich einmal entdeckt habe: "Ehre den Arzt - denn Gott hat ihn erschaffen...."

Wenn Sie einen Bischof zu Ihrer 150-Jahr-Feier einladen, nehme ich an, daß Sie eher einen besinnlichen Beitrag erwarten, eine Thematik, die den Alltag der Krankengeschichten, Diagnosen, Medikationierungen und Operationssäle hinausführt, eine Thematik, die uns das Zurücklehnen erlaubt und Fachliteratur und Bildschirminformationen etwas vergessen läßt.

Von den vielen Ärzten her, mit denen ich befreundet bin, weiß ich um den Druck und die Hektik, die heute sehr oft auf diesen Beruf lastet. Und in dieser Hinsicht hat der engagierte Arzt und der bemühte Seelsorger wohl den ersten Berührungspunkt: In einer Welt wie dieser ist es nicht leicht, das *H u m a n u m* zu wahren. Wir haben keinen Lebensweg mehr, auf dem man wandert, sondern eine Rennbahn, an deren Rand die Einpeitscher unserer Epoche stehen - die immer schnelleren Maschinen, der rasante technische Fortschritt, das auf den Markt drängende Neue, die sich überstürzenden Informationen, die Termine, die belastenden Strategien des Papierkriegs. Wir fahren am äußersten Rand des Karusells der Zeit, dort, wo alles am raschesten vorbeifliegt und wo man von der langsam kreisenden Mitte am weitesten weg ist. Es ist nicht leicht, unter diesen Bedingungen das *H u m a n u m* eines Berufes zu wahren, der doch von seinem tiefsten Wesen her Liebe sein muß, wie es Theophrastus bombastus Paracelsus gesagt hat, der bei Ihnen in Salzburg begraben liegt.

Wir sind in einen Wettlauf eingespannt - am Ende eines Jahrhunderts, das alle anderen an Dynamik und Spannung in den Schatten stellt. Was ist das für ein Wettlauf? Es ist der Wettlauf, mit dem die *M e n s c h l i c h k e i t* den *j a g e n d e n* *F o r t s c h r i t t* einholen muß. Es geht darum, daß das Herz wieder Anschluß findet an den Siegeszug des nur-technischen und nur-wirtschaftlichen Denkens. Es geht darum, daß die Kultur der Verantwortung, das Ethos, mit den technischen und ökonomischen Entwicklungen Schritt hält. Wir können nicht neuhäupten, daß wir diesen Wettlauf schon gewonnen hätten. Tote Hühner und leere Regale in Belgien demonstrieren das genau so wie Flammenhöllen in Tunneln, blasse Tschernobylkinder und eine steigende Zahl seelisch kranker Menschen. Dieser Wettlauf ist unser aller Problem - Religionsbekenntnisse und politische Lager überschreitend.

Es gibt an sich viele, die das aufzeigen. Vor vielen Jahren hat der Club of Rome zur Verwunderung vieler Pädagogen und Bildungsverantwortlichen darauf hingewiesen, daß das wichtigste Lernziel für eine menschlichere Zukunft die *E m p a t h i e* sei, die Fähigkeit zur Einfühlung. Denker und Dichter, Künstler und Theologen, Verhaltensforscher und Propheten aller Art haben darauf hingewiesen. Und gegen Ende dieses Jahrtausends haben sich diese Rufe zweifellos verstärkt - auch in allen Bereichen der Humanwissenschaften.

Es scheint das antike Sprichwort wahr zu werden; das von der Eule, dem Symbol der Weisheit gesagt wurde: "Der Vogel der Minerva beginnt seinen Flug erst in der Dämmerung" in diesem Falle in der Dämmerung eines Jahrtausends.

Erst wenn es dunkel wird , kommt die Stunde der tieferen Einsichten . Eigentlich möchte ich nichts anderes , als daß wir in dieser Stunde ein wenig den schleppenden Flügelschlag der Eule , des Vogels der Weisheit , vernehmen .

Was brauchen wir als Gegengewichte gegen die entnervenden Ströme der Zeit ? Vielleicht hier und da die Kultur des leiseren Erlebens .

Ich weiß , daß ich damit auf eine mehr auf eine emotionale Grundsicht des Menschen eingehe als auf nur verstandesmäßig erfaßte Wahrheiten . Wir müssen unsere Ratio gebrauchen . Aber wenn die Ratio allein bleibt und keine Emotion dazukommt , dann kann eines in uns nicht wachsen : Der Wert . Es gibt keine Werte bei verkümmerten Gefühlen . Wir alle wissen irgendwie aus der eigenen Lebenserfahrung , so wie es die humanistische Psychologie grundsätzlich weiß : Das Gemüt ist die Mitte der Seele . Und mit dem Gemüt geht es uns bei unserem way of life ein wenig wie dem alten Indianer , der zum erstenmal mit dem Auto fahren durfte und nach 30 km aussteigen wollte . "Was hast du " , haben sie ihn erfragt , " ist dir schlecht?" "Nein" , hat er gesagt , " ich muß nur warten , bis mein Herz nachkommt..." Hier symbolisiert der schnelle Wagen und das langsamere Herz das Wettrennen unserer Zeit.

Wenn ich gerade bei Vielbeschäftigten für eine Kultur des leiseren Erlebens plädiere , dann deshalb , weil wir als Menschen der Überzivilisation Einbußen im tieferen Erleben haben . Tragende Gefühle und Erlebnisse brauchen den Faktor T , Zeit . Echtes Erleben ist nicht auf Knopfdruck machbar . Es muß keimen , wachsen , blühen . Wir aber haben Knopfdruckerlebnisse . Ein Knopfdruck - Action , ein Knopfdruck - Beethoven in vollendeter Darstellung , ein Knopfdruck - Musikantenstadl , ein Knopfdruck - Tagesablauf einer Leopardenfamilie . Wir verlieren das Verweilen . Wir huschen nur über das Gebotene . Wir erleben zu schnell und zuviel . Die Multiplikation der Genüsse , die der Wohlstand erlaubt , vermehrt nicht die Intensität . Wir erleben auch sehr oft zu laut . Es gibt schon eine Literatur über die Verfallenheit an den Lärm . Und wir erleben meist aus zweiter Hand . Wir haben eine selbstgebaute , nicht eine ursprüngliche Welt . Der große Schweizer Anthropologe hat schon vor Jahrzehnten gesagt daß es eine der wichtigsten Aufgaben für die Zukunft sein werde , den Menschen immer in Kontakt mit der ursprünglichen Natur zu bringen . Auch die Vermassung schränkt emotionale Fähigkeiten ein . Im angloamerikanischen Raum gibt es eine ganze Bibliothek zu dem Phänomen , daß zunehmende Urbanisierung die Empathie , die Fähigkeit sich in andere einzufühlen und mitzudenken , bedeutend einschränkt .

So ist das Gemüt vielfach bedroht . Und damit ist eine unmittelbare Bedrohung des humanen und des Wertdenkens gegeben . Die forensische Psychologie sagt : Der Gemütsarme ist der Gewissenlose .

Und weil wir alle diesen Strömungen ausgesetzt sind und auf der anderen Seite diese hektische , belastende Welt nicht entrinnen können , wage ich das Plädoyer für eine Kultur des leiseren Erlebens . Ich habe dafür einen großen , unsichtbaren Verbündeten : Als Christus die völlig erschöpften Jünger sah , die nicht einmal Zeit zum Essen fanden , sagte er : "Kommt , wir fahren hinüber ans andere Ufer des Sees...."

Das ist kein illusionäres Ziel . Ich habe in Innsbruck Chirurgen kennengelernt , die im Quartett Violine spielen , Pathologen , die sich Zeit für ein Konzert nehmen , Mediziner , die zu Hause literarische Abende veranstalten , Fachärzte , denen ich auf den einsamsten Wegen der Nordkette begegne , Institutsvorstände , die den Platz auf der Orgelbank einnehmen . Ich glaube , daß man in einem Beruf wie dem Ihren heute solche Räume braucht , und daß es keine verschwendete Zeit ist , weil das Herz nachkommen muß . Irgendwo liegt das auf der Ebene des Schriftwortes : "Was nützt es dem Menschen , wenn er die ganze Welt gewinnt , aber an seiner Seele Schaden leidet ..."

Ich möchte noch ein zweites Gegengewicht gegen die zentrifugalen Kräfte der Welt von heute andeuten

Manchmal müssen wir an der Optik unserer inneren Kamera drehen .

So wie die Gemüts tiefe zu Schaden kommen kann , so auch die Gemütsweite . , Philipp Lersch , der Altmeister der Humanpsychologie in Deutschland , hat dieses positive Weite-Welt-Gefühl als den Ort der Seele beschrieben , aus dem sie Sinn und Gehalt empfängt .

Ich möchte eben den Vergleich mit dem Fotoapparat machen - den , den man noch händisch bedient hat . Man kann heute mit immer raffinierterer Technik ganz nahe ans Detail herangehen . Wir können die Optik auf "nah" drehen - und fotografieren Spinnenbeine, Mückenrüssel und Staubgefäße und noch unendlich Kleineres . Allerdings - wenn wir uns so auf das Detail konzentrieren , verschwindet der Hintergrund . Auf den verzichten wir . Landschaft , Wiesen , Wälder , Berge , Wolken , Himmel - alles verschwimmt zu schmutzfarbenen , undeutlichen Flächen . Das Bild hat nur Vordergrund, keinen Hintergrund .

Ist es nicht so , daß die Zeit uns zwingt , die Optik unseres Geistes immer auf "nah" zu drehen ? In der wissenschaft dominiert die Spezialisierung , das Berg-dänbare, Verifizierbare, Machbare, Evaluierbare, im Alltag das Vordergründig-Genuß-reiche, Angenehme , Modische , Sensationelle, Nützliche , Gewinnbringende . Viele sind an diesem "Auf-Nah-Drehen" beteiligt - man denke nur an die Werbung .

In diesem Trend gehen die Horizonte in einem Grauschleier unter . Und mit ihnen eben sehr oft , das was das Leben als Sinn trägt .

Es gibt aber im Menschen eine Sehnsucht , die fast unstillbar zu sein scheint . Es gibt ein Verlangen nach Zusammenschau , nach einem sinnstiftenden Rundhorizont des Daseins , nach einem Ordnungsgefüge . Alle großen Geister der Weltgeschichte , Wissenschaftler, Denker , Forscher , Dichter , Philosophen , Theologen - in allen Sparten der Erkenntnis bauen bewußt oder unbewußt doch an einer Kathedrale, einer Architektur des Geistes , einem Sinngefüge ihrer Existenz - ob gläubig oder ungläubig . Ich glaube , daß diese ein weiterer Appell zur Wahrung der Menschlichkeit in den Wirbeln dieser Zeit wäre : Von Zeit zu Zeit an der Optik unseres Geistes und Herzens zu drehen , damit nicht nur Blattstrukturen und Insektenfüher sichtbar werden , sondern auch Wiesen und Bäume, Wälder und Wolken , Höhenzüge und Horizonte und Himmel . Wir müssen bei unserem Fotoapparat manchmal dorthin drehen , wo der liegende Achter "unendlich anzeigt" . Es ist hier wie bei der Frage der Tiefe des Fühlens , dem Seelengrund des Gemüts : Dort kommt unweigerlich die Frage nach dem Letztsinn zum Zug , nach letzter Geborgenheit oder Ungeborgenheit, nach dem sich Einlassen auf das Mysterium und damit - die Frage nach Glaube und Religion . Auch hier ist , wie beim Kameragleichnis - der liegende Achter symbolträchtig . Das große positive, bejahende Weltgefühl ist mit Empirie und Datenverarbeitung nicht zu erreichen . Es gibt Werthorizonte , die nur die Linse der Gläubigkeit wahrnimmt, Horizonte , die man in Ehrfurcht und demut nur betend erreicht . Der große französische Naturwissenschaftler und Nobelpreisträger Monod , der sich als nicht-gläubig bekennt , hat einmal die existentielle Situation des Menschen so beschrieben : "Der Mensch ist eine winzige Ameise am Rande eines ungeheuren Universums , das ihm auf keine einzige seiner Fragen eine Antwort gibt .." Ich kann mich zu seiner Sicht nicht bekennen , aber eines ist sie : ehrlich . Sie wissen , daß ich als Bischof der Vertreter einer bestimmten , gläubigen Weltanschauung bin . Die ist niemandem aufzuzwingen . Diese letzten Entscheidungen liegen in Ihrem persönlichen Intimbereich , in den niemand plump eindringen kann . Aber am Ende dieses Jahrtausends und dieses Jahrhunderts , das von einer ungeheuren Dynamik des positiven Wissens und der Forschung geprägt , fühlt man doch vielerorts den schweren Flügelschlag der Eule , des Vogels der Weisheitsgöttin , der in der Dämmerung seinen Flug beginnt . . Und so überwältigend und in vieler Hinsicht segensbringend gerade diese Explosion des Wissens in Ihrem , dem medizinischen Bereich , gebracht hat und bringt - es gibt heute doch auch das steigende Bewußtsein für menschliche Begrenztheit , so wie mein verehrter Lehrer Karl Rahner einmal in der Vorlesung gesagt hat : Menschliches Wissen ist wie ein winziges Atoll , an dem die fleißigen Korallentierchen bauen und die Grenzen immer weiter hinausschieben - aber trotzdem bleibt es ein winziges Inselchen in einem Ozean des Nichtgewußten und niemals Wißbaren, einem Ozean des Mysteriums. .--"

Das Land südtirol hat viele Burgen . Eine davon heißt Boymont . Ich habe sie kürzlich wieder besucht . Es ist eine Ruine , aber eine besonders interessante Ruine weil sie nach einem Brand unverändert in ihrer ursprünglichen gestalt erhalten ~~blieb~~ blieb und niemals mehr aufgebaut wurde . Diese Burg aus dem dreizehnten Jahrhundert zeigt etwas Merkwürdiges . Man hat an sich damals n u r mit dem Blick auf Verteidigung gebaut . Aber diese Burg hat einen mächtigen Bergfrit . In seinem obersten Stockwerk hat er ein riesiges Rundbogenfenster , von dem der Blick weit hinausgeht , bis zum Cimon della Pala . Dieses architektonische Denkmal nach weiter Schau hat nichts mit militärischer Verteidigung zu tun .

Der Bergfrit von Boymont mit dem großen Bogenfenster ist ein steingewordenes Gedenken für eine Ursehnsucht des Menschen , die Goethe im Gedicht "der Türmer" dichterisch formuliert hat :

" Zum Sehen geboren , zum Schauen bestellt ,
dem Turme verschworen gefällt mir die Welt ..."

Irgendwo steht dieser Turm mit dem Bogenfenster auch in unserer Existenz , und es wird uns gut tun , wenn wir von Zeit zu Zeit Kammern und Kemenaten des Alltags verlassen und über die Wendeltreppe hinaufschleichen zum großen Bogenfenster , dh. daß wir etwas tun für die W e i t e unseres Herzens und geistes , daß wir größere Horizonte wagen , die über fachliche und ökonomische , vordergründiges und Alltäglich - Begrenztes hinausgehen , manchmal ^{zu den} bis Silberbergen , wo der Himmel die Erde berührt , wie das Rainer Maria Rilke in seinem berühmten Bodenseegedicht gesagt hat

Meine sehr geehrten Damen und Herren ! Mit diesen beiden Appellen möchte ich die Besinnung für diese ihre festliche Stunde bewenden lassen . Es sind Appelle an Menschen , die mitten in der manchmal überfordernden dynamik unserer Zeit stehen und die als Ärzte doch das wahre müssen , was man das Humanum im vollen Sinn nennt, das Humanum , wo wir uns als Ärzte und Seelsorger im dienst am Menschen treffen : Dem Appell für ein leiseres Erleben , das dem Gemüt mehr Tiefe und Echtheit ermöglicht , und dem Appell zum zeitweiligen Aufenthalt im Bogenfenster , wo man die Optik in der Richtung zum liegenden Achteck dreht und dort hin zu schauen versucht , wo der Himmel die Erde berührt. damit wir als Suchende oder Glaubende ein letztlich positives Weltgefühl gewinnen.